

## Zeit

In der Tora (Wajikra 23, 40) lesen wir das Gebot, an Sukkot vier Pflanzenarten – Zweige und Früchte – in die Hand zu nehmen: «Und am ersten Tag sollt ihr euch prächtige Früchte von Bäumen nehmen, Palmwedel, Zweige dichtbelaubter Bäume und Bachweiden, und ihr sollt sieben Tage lang fröhlich sein vor dem EWIGEN, eurem Gott.» Diese vier Arten – *arba'a minim* – unterscheiden sich deutlich voneinander, und eben diese Verschiedenheit hat seit jeher eine Fülle von Deutungen hervorgebracht. Die Pflanzen, die wir ergreifen, sind: das Blatt der Dattelpalme, der Lulaw; zwei Zweige der Bachweide, die Arawa; drei Zweige der Myrte, der Hadas; und schliesslich die Frucht, der Etrog.

Eine klassische Auslegung betrachtet Duft und Geschmack als Leitmotive. Der Etrog besitzt sowohl feinen Duft als auch angenehmen Geschmack; die Dattel schmeckt süss, doch sie duftet nicht; der Hadas verströmt Wohlgeruch, aber er schmeckt nicht; und die Arawa hat weder Duft noch Geschmack.

So stehen sie sinnbildlich für die Vielfalt des Volkes Israel: Menschen, die gelehrt sind und gute Taten vollbringen; andere, die zwar Wissen besitzen, aber keine guten Taten tun; solche, die ungelehrt sind, jedoch gute Taten vollbringen; und schliesslich jene, die weder Wissen noch Werke vorzuweisen haben.

Doch die Tradition gebietet, dass wir beim Sprechen der Bracha, dem Segen über das Ergreifen des Bündels, alle vier zusammenfügen. Denn als Volk brauchen wir alle vier Eigenschaften – keiner kann ohne den anderen bestehen. Der Lulaw, der Hadas und die Arawa werden zu einem Bündel vereint, während der Etrog eigens in der Hand gehalten wird, damit auch er dazugehört. Das erinnert uns daran, dass der Etrog sich nicht über die anderen erheben darf. Auch er ist auf sie angewiesen, wie sie auf ihn – keiner ist vollständig ohne die Gemeinschaft der anderen.

In dieser Woche erhielt ich von einem Kollegen eine weitere Deutung, die den Blick nicht auf die menschlichen Sinne richtet, sondern auf das Wesen der Zeit.

Der Lulaw, das junge Blatt, das aus der Krone der Palme spriesst, verkörpert die Zukunft des Baumes. Der Etrog, die Frucht, ist die reife Ernte, das Ergebnis von Wachstum, Blüte und Befruchtung – er verbindet uns mit der Vergangenheit. Die Arawa und der Hadas, beide immergrün, stehen für die Gegenwart. Die Arawa verliert nach dem Pflücken rasch ihre Blätter – sie ist das flüchtige Jetzt, das im Moment vergeht. Der Hadas hingegen bewahrt sein Grün, die Blätter bleiben mit dem Zweig verbunden – er steht für die bleibende, beständige Gegenwart. So wird die Zeit selbst – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – zu einem Teil des Gebots, das wir mit unseren Händen erfüllen. Nicht zufällig ist auch Kohelet (Prediger) das Buch, das mit Sukkot verbunden ist – ein Buch, das über die Zeit spricht: über Werden und Vergehen, über Anfang und Ende.

Dieser Schabbat liegt zwischen zwei Daten – dem 7. Oktober nach dem bürgerlichen Kalender und dem 22. Tischri nach dem jüdischen – beide sind Jahrestage des Terroranschlags auf Israel. Gerade in dieser Woche keimte neue Hoffnung auf durch die Nachrichten aus Ägypten über eine Vereinbarung zwischen Israel und der Hamas: Die noch lebenden Geiseln und die in Gaza festgehaltenen Überreste von getöteten Geiseln sollen, genau zwei Jahre nach ihrer Entführung, freigelassen werden.

Meine Hoffnung ist, dass dies zugleich das Ende des Krieges und des Leids aller Zivilisten auf beiden Seiten der Grenze bedeuten möge. Um mit den Worten Kohelets zu schliessen: «eine Zeit des Krieges und eine Zeit des Friedens» (Kohelet 3,8).

Schabbat schalom und mo'adim I<sup>e</sup>simcha

Rabbiner Ruven Bar Ephraim